Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Beiträge zur Griechiſchen Etymologie.

1. ἕως und τέως.

Die etymologiſche Sprachforſchung zerfällt in zwei Theile, von denen der eine die Laute und die grammatiſchen Formen, der andre den Stoff der Sprache, den Wörterſchatz zu behandeln hat. Jenem erſten Theile ſteht die Syntax, wie dieſem die Bedeutungslehre, die ſ. g. Semaſiologie zur Seite. Für den erſten Theil, oder die Grammatik im engern Sinne, hat uns die Vergleichung der verwandten Sprachen bereits die wichtigſten Aufſchlüſſe gegeben. Durch ſie iſt es uns gelungen, ſowohl für den Wechſel der Laute feſte Geſetze zu finden, als auch das Wirken der Sprache bei der Bildung der Formen uns mehr und mehr zu enthüllen. Für die Entzifferung des Wörterſchatzes iſt zwar auf comparativem Wege ebenfalls viel Treffliches geleiſtet, wenn aber hier im Allgemeinen weniger ſichere Reſultate gewonnen ſind, ſo liegt das theils an der Schwierigkeit und dem Umfange der Sache, theils daran, daß man dabei zwar genauer als früher die Verwandlung der Laute beachtet, den Geſetzen aber, welche die Sprachen bei der Verwandlung der Bedeutungen befolgen, noch gar zu wenig nachgeſpürt hat. — In der Mitte zwiſchen der Grammatik und dem Lexikon liegen die ſogenannten Formwörter. Bei ihnen iſt die Gefahr des Irrthums immer ſehr nahe, da wir es meiſt mit kleinen, leicht beweglichen und mannichfach veränderten Stämmen zu thun haben und uns auch die vielfach gewandte Bedeutung keinen ſichern Halt giebt. Um ſo willkommner muß es uns daher ſein, wenn wir dabei einmal zu ganz ſicheren Reſultaten gelangen. Für ein ſolches ganz gewiſſes Ergebniß der Sprachvergleichung halte ich das folgende, das dadurch noch an Intereſſe gewinnt, daß es durch den Homeriſchen Dialekt auf eine

bisher nicht gehörig beachtete Weiſe beſtätigt wird. Auch gewinnen wir dadurch für die Quantität der beiden Partikeln und für ihre Bedeutung einen feſten Ausgangspunkt.

ἕως bildet bei Homer 15 Mal einen Trochaeus, nämlich 8 Mal in dem Verſe:

ἕως ὁ ταῦθ' ὥρμαινε κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν

Il. *A*, 193; *K*, 507; *Λ*, 411; *P*, 106; *Σ*, 15; Od. *δ*, 120; *ε*, 365, 424; außerdem Il. *O*, 639

ἕως ὁ τῷ πολέμιζε μένων, ἔτι δ' ἔλπετο νίκην

Ψ, 602 ἕως ὁ τῶν πεδίοιο διώκετο πυροφόροιο

Od. *δ*, 90 ἕως ἐγὼ περὶ κεῖνα πολὺν βίοτον συναγείρων

— *η*, 280 ἀλλ' ἀναχασσάμενος νῆχον πάλιν ἕως ἐπῆλθον

— *ι*, 233 ἥμενοι ἕως ἐπῆλθε νέμων. φέρε δ' ὄβριμον ἔγχος

— *τ*, 367 ὅσσα σὺ τῷ ἐδίδως, ἀρώμενος ἕως ἵκοιο

— *ο*, 109 βὰν δ' ἰέναι προτέρω διὰ δώματος ἕως ἵκοντο.

In den beiden letzten Verſen könnte indeß, wenn man in ἵκοιο und ἵκοντο das Augment, alſo einen versus spondiacus annähme ἕως einſylbig genommen werden, was aber wenig wahrſcheinlich iſt.

Dieſelbe Quantität hat τέως Il. *T*, 189 μίμνετω αὐτόθι τέως ἐπειγόμενός περ Ἄρηος nach Hermann's (Element. doctr. metr. p. 58) ſehr wahrſcheinlicher Lesart (vergl. dagegen Spitzner zum angef. B.) und Il. *T*, 42

εἶως μὲν ῥ' ἀπάνευθε θεοὶ θνητῶν ἔσαν ἀνδρῶν,
τέως Ἀχαιοὶ μὲν μέγα κύδανον

wo indeſſen der Schol. A. ſchon die abweichende Lesart τόφρα δ' Ἀχαιοί anführt, die Bekker und Spitzner wahrſcheinlich um dem μέν gleich das entſprechende δέ gegenüberzuſtellen, in den Text aufgenommen haben. Doch iſt das τέως μέν ſehr wohl zu rechtfertigen, wenn man mit Hartung (Lehre von den Partikeln I, p. 175) hier einen doppelten Parallelismus annimmt, wie er bei Plato Apol. p. 28 e ſtattfindet, nämlich ἕως μὲν — ἔσαν — τέως μὲν κύδανον

(v. 47) αὐτὰρ ἐπεὶ — — — ὦρτο δ' ἔρις

Vgl. Roſt's Gram. p. 733. Spitzner ſagt zwar, er ſchreibe τόφρα poeta non modo concedente sed paene iubente. Daß das μέν kein unmittelbar folgendes δέ erfordere, zeigten wir; überdieß fehlt

es Il. O, 392. Spitzner führt nun außerdem eine Reihe von Stellen an, in denen immer auf ἕως — τόφρα folgt. Aber warum sollte nicht hier so gut, wie Od. δ, 91 dem ἕως sein eigentliches Correlativum τέως folgen? Der prosodische Anstoß konnte viel eher eine Veränderung von τέως in τόφρα veranlassen, als zu der entgegengesetzten Veränderung ein Grund erkennbar wäre.

Einen Jambus bildet ἕως bei Homer nur ein einzigesmal Od. β, 78

χρήματ' ἀπαιτίζοντες ἕως κ' ἀπὸ πάντα δοθείη,

τέως 3mal Il. Ω, 658; Od. σ, 190; ω, 162.

Ein Monosyllabon ist ἕως 5mal Il. P, 727; Od. β, 148; ε, 123, 386; τ, 530, τέως 2mal Od. ο, 231; π, 370; ω, 162.

Unter diesen Umständen, die schon Hermann in den Elementis d. m. p. 59 auseinandergesetzt hatte, vermuthete Buttmann Ausführl. Gramm. II, p. 282 scharfsinnig, daß von dem trochäischen Maaße bei diesen Partikeln ausgegangen werden müsse. Er liest also überall, wo der Trochäus anzunehmen ist, mit Hermann εἶος und erklärt die Verwandlung von εἶος in ἕως aus der Analogie von νηός — νεώς und anderer Fälle, in denen sich ein Umspringen der Quantität zeigt. Vgl. desselben Ausf. Gr. I, p. 103. Allein so wahrscheinlich diese Ansicht an und für sich ist, so scheint doch Buttmann's Meinung zweierlei im Wege zu stehen, nämlich erstens die Länge der Endsylbe in den Formen εἷως und τειῶς und zweitens der Diphthong ει, indem in der Regel ein langer a-Laut, nicht ει, mit ο die Quantität vertauscht.

Zunächst also können wir aus Buttmanns Meinung nicht die Länge der Endsylbe εἷως und τειῶς erklären. Denn ist die ursprüngliche Form εἶος, woher dann das ω? εἷως wäre ebenso eine Uuform wie νηῶς, βασιλῆως, Μενελῆως.*) Und in der That wir brauchen auf diese Formen εἷως und τειῶς nicht viel Gewicht zu legen, da es mit ihrer Autorität im Homer schlecht bestellt ist. Nämlich 19mal ist in den Homerischen Gedichten εἷως zu lesen mit dem Maaße eines Spondeus, aber in 17 Stellen folgt auf

*) Das von Buttman angeführte χρειῶς paßt nicht, denn hier tritt die Verlängerung des Nominativs wegen ein, der Stamm ist χρειος.

εἶως ein Conſonant,*) ſo daß die letzte Sylbe ſchon durch Poſition lang wurde, wir mithin für den Vokal ω keine andre Gewähr haben, als die der Grammatiker, die aber jedenfalls aus dem alten *HEOΣ* die Form bildeten, die ihnen, wenn ſie anders in den Vers ging, am meiſten mundgerecht war. Od. ν, 315 und ο, 153 aber heißt es

εἶως ἐν Τροίῃ πολεμίζομεν υἷες Ἀχαιῶν

wo wir mit leichter Mühe *HEOΣENITPOIHI* verbeſſern können. τέως ſteht in den drei Stellen, in denen es einen Spondeus bildet, ebenfalls vor Conſonanten, nämlich Od. δ, 91; ο, 127: π, 139. Es möchte alſo hier überall ο zu ſchreiben und die Formen εἶως, τείως überhaupt aus dem Homer zu ſtreichen ſein.

Was nun zweitens den Vokal der erſten Sylbe betrifft, ſo ſahen wir ſchon, daß die Analogie uns einen a-Laut erwarten läßt, dieſe räth uns alſo das alte *HEOΣ* ἧος zu leſen. Und in der That wird dieß durch die Herkunft des Wortes merkwürdig beſtätigt. *HEOΣ* iſt nämlich ſchon von Bopp Vergl. Gr. p. 594 mit dem Sanskrit jâvat verglichen. Es entſpricht dieſem Worte nach Bedeutung und Form genau. Das j mußte ſich bei den Griechen verwandeln und nahm wie in ὑμεῖς-jushmas, ὑσμίν-judhman, ὅς-jas und andern Fällen, die Geſtalt des spir. asp. an; dem â entſpricht im Joniſchen η; Ϝ iſt ausgefallen; ein deutliches Beiſpiel iſt κλέος von Wurz. κλυ- Skt. çru, wofür auf der uralten Kriſäiſchen Inſchrift C. J. Nr. 1 *KEϜOΣ* zu leſen iſt; ă iſt Griech. ο und das τ verwandelt ſich am Schluſſe den Lautgeſetzen gemäß in ς vergl. τετυφοτ Nom. Neutr. τετυφός. — Eine andre Geſtalt hat der Doriſche Dialekt bewahrt — ἆς: ſ. Ahrens de dial. Dor. p. 200. Dieſe iſt vom Griechiſchen Standpunkte aus ſchwer mit ἕως zu vermitteln, wohl aber mit Hülfe der Sprachvergleichung. Aus jâvat iſt ἆς durch Contraktion entſtanden, indem eine Mittelform ἄαις oder ἄος angenommen werden muß, die uns auf's Neue den a-Laut in der erſten Sylbe beſtätigt. — Die Kretiſche Form für τέως war τάως (ſ. Ahr. a. a. O.) in welcher das α nach

*) Die Homeriſchen Stellen ſind: Il. Γ, 291; Λ, 342 und 488; Μ, 141; Ν, 143; Ο, 277, 390; Ρ, 730; Υ, 412; Ω, 183; Od. δ, 800 (mit der Variante εἶπως), ζ, 80; ι, 376; μ, 327; ν, 321; ϱ, 390; χ, 106. Ebenſo Hesiod. Scut. 378.

dem Geſetze des Umſpringens als kurz anzunehmen iſt. Alſo auch hier das alte a.

Demnach können wir mit ziemlicher Sicherheit ἦος und τῆος als die urſprünglichen homeriſchen Formen annehmen, die in der Schrift urſprünglich von ἔως und τέος — εἶως und τείως nicht verſchieden waren. Ob es rathſam iſt, im Text des Homer ἦος und τῆος zu ſchreiben, das möchte ſich mit Recht bezweifeln laſſen. In der Schrift müſſen wir uns der Tradition der Grammatiker accommodiren, wenn wir nicht den Homeriſchen Text nach dem jedesmaligen Standpunkte der grammatiſchen Wiſſenſchaft verſchieden gefärbt ſehen wollen. Deſſenungeachtet ſchreibe ich im Folgenden ἦος und τῆος, um bei jeder Stelle zu zeigen, wie ſie urſprünglich zu leſen war. Was dem Herausgeber nicht zuſteht, kann man dem Grammatiker nicht ſtreitig machen. Aus ἦος ward ἔως wie aus νηός — νεώς. Im epiſchen Dialekt konnte dieſes ἔως auch durch Synizeſe einſilbig gebraucht werden, was die Analogie andrer, ebenſo entſtandener Formen durchaus beſtätigt. So iſt z. B. νέα (urſprünglich νᾱϝα νᾱϝα) Od. ι, 283

νέα μέν μοι κατέαξε ꝛc.

einſylbig gebraucht. Wie oft die Genitive der erſten Declination auf εω, die ja ebenfalls aus āo in dieſe Form umgeſprungen ſind, die beiden Vocale in der Ausſprache zuſammenziehen, iſt bekannt. — Dagegen ſind εἶως und τείως nur durch die Grammatiker in den Homeriſchen Text gekommen und zu einer Zeit gebildet, da ſchon die urſprüngliche Ausſprache dieſer Partikeln verſchwunden war und es Niemanden in den Sinn kam, die letzte Sylbe derſelben könne kurz ſein. Man zog es daher vor, wo man beide Sylben lang fand, Joniſche Verlängerung von ε zu ει anzunehmen, in den Verſen aber, in welchen wir mit Recht ἔως als Trochäus meſſen, faßte man es lieber als Monoſyllabon und gab eine unregelmäßige Dehnung der folgenden Sylbe zu (Draco d. metr. p. 8, 15 Herm.; Gieſe über den Aeol. Dialekt p. 162). Wie mancherlei alſo der alten Anſicht entgegenſteht, wie ſehr bei der von uns vertheidigten, die uns die Sprachvergleichung an die Hand gab, Alles der Analogie gemäß iſt, leuchtet ein.

Aus der Vergleichung von ἕως und τέως mit Sanskrit jâvat und tâvat aber gewinnen wir nicht nur für das Verhältniß der Formen, ſondern auch für das der Bedeutungen einen ſichern Ausgangspunkt. jâvat und tâvat ſind Accuſative neutrius generis von den pronominalen Adjektiven, deren ſtarkes Thema jâvant-tâvant lautet und dem Lateiniſchen quantus-tantus der Bedeutung nach entſpricht. tâvant auch der Form nach; quantus aber iſt aus dem Interrogativum kâvant zu erklären. Die Bedeutung dieſer Accuſative iſt alſo quantum-tantum, auf die Zeit übertragen, indem der Accuſativ die Ausdehnung bezeichnet quamdiu-tamdiu (ὅσον χρόνον — τοσοῦτον). Es ſtimmt hierin das Sanskrit vollkommen zum Griechiſchen, und mit den von Bopp Vergl. Gr. p. 594 angeführten Beiſpielen aus jener Sprache laſſen ſich viele Homeriſche vergleichen, z. B. Il. Υ, 41

ἦος μὲν ῥ' ἀπάνευθε θεοὶ θνητῶν ἔσαν ἀνδρῶν,
τῆος Ἀχαιοὶ μὲν μέγα κῦδανον

Od. μ, 327

οἱ δ' ἦος μὲν σῖτον ἔχον καὶ οἶνον ἐρυθρόν,
τόφρα βοῶν ἀπέχοντο —
ἀλλ' ὅτε δή —

Vergl. Od. τ, 530; ο, 127; Il. Ω, 658.

Dem Griechiſchen eigenthümlich ſcheint der indefinite Gebrauch von ἕως zu ſein, der ſich aber ſehr einfach aus der relativen Bedeutung ſo lange entwickelt. Dieſer indefinite Gebrauch von ἕως, alſo in dem Sinne von aliquamdiu wird ſchon von den Scholiaſten zur Ilias ſorgfältig aufgezeichnet, indem der Schol. A. anzumerken pflegt: τὸ ἕως ἀντὶ τοῦ τέως (*M*, 141; *P*, 727; *N*, 143), während der Schol. B die Erklärung ἕως τινός anführt (*P*, 727; *N*, 143). Die Partikel ὄφρα bietet uns die nämliche Erſcheinung, indem auch ſie von der Bedeutung quamdiu in die von aliquamdiu übergeht, z. B. Il. *O*, 547

— — — ὃ δ' ὄφρα μὲν εἰλιπόδας βοῦς
βόσκ' ἐνὶ Περκώτῃ —
αὐτὰρ ἐπεί —

Der Gebrauch des Relativums ὅτε mit verändertem Accent im Sinne des Indefinitums (ὁτέ-ὁτέ), iſt ebenfalls analog.

Die zweite Hauptbedeutung vom Sanskrit jâvat und Griechischen ἕως ist bis. Auch diese Wendung der Bedeutung wird uns durch die Analogien andrer Partikeln erläutert. Das Lateinische dum und donec nämlich und das Griechische ὄφρα bieten dieselben Uebergänge, indem die in der ersten Bedeutung (so lange) unbeendigt gedachte Richtung auf ein Ziel bezogen wird. Daher muß denn auch zu ἕως, wenn es nach Art einer Präposition vor ein Substantiv tritt, der Genitiv, der Casus des Zieles bei den Griechen dazu treten.

Endlich wird wiederum gleichmäßig im Sanskrit und Griechischen die Partikel mit gänzlicher Uebergehung des Zeitbegriffes eine reine Finalconjunction im Sinne von daß, damit, worin ihm ebenfalls ὄφρα genau entspricht.

Hiermit ist aber der Kreis der Bedeutungen, welchen ἕως zu durchlaufen hatte, glauben wir, erschöpft und wie wir bei der Betrachtung der formellen Umgestaltung zu einer festen Gränze gelangten, so möchte auch für die Bedeutung ein bestimmter Haltpunkt zu finden sein. Wir sehen nämlich, wie gleichmäßig im Sanskrit und im Griechischen von der zeitlichen Ausdehnung ausgegangen werden mußte und sich daraus naturgemäß die verschiedenen Modificationen in der Bedeutung erklärten. Ebenso haben wir von der Urform jâvat bis zum Attisch-Jonischen ἕως einen bestimmten Gang der formellen Umbildung verfolgt und durch Analogien bestätigt. Ueber die Gränzen der Form und der Bedeutung hinaus geht aber Benfey (Wurzellexik. I, p. 402), wenn er auch die Partikel ὡς aus jâvat entstanden glaubt. Denn was die Form betrifft, so ist es wenig glaublich, daß eben dieselbe Partikel, die im Homer sich noch in der ursprünglichen Quantität eines Trochäus erhalten hat, und nur selten (in der Ilias nur ein einzigesmal) der Synizese unterliegt, schon vor Homer eine völlige Contraction und noch dazu ohne alle Spuren derselben erfahren habe. Die Bedeutung aber von ὡς ist von der der Partikel ἕως sehr verschieden und läßt sich nicht dadurch mit dieser vereinigen, daß sich beide in gewissen Endpunkten berühren. ὡς ist eine modale Conjunction, ἕως eine temporale. ὡς aber steht in so deutlicher Analogie zu den Adverbien auf ως, daß

es davon nicht getrennt werden kann; es iſt offenbar das Adverbium des Relativums ὅς, alſo wie die übrigen Adverbien auf ως, urſprünglich ein Ablativ, während wir in ἕως d. i. ἧος einen Accuſativ erkannten.

2. ἦμος, τῆμος.

Die Partikeln ἕως und τέως führen uns auf die nach Form und Bedeutung verwandten ἦμος und τῆμος hin. — Ueber die Herleitung derſelben ſind zwei verſchiedene Vermuthungen aufgeſtellt worden. Buttmann (Lexilogus II, p. 228), dem Pott (Etym. Forſch. I, p. 98) beiſtimmt, leitet ἦμος und τῆμος von ἦμαρ, der Tag, ab und meint daß ihre urſprüngliche Bedeutung geweſen ſei quo die eo. Dagegen aber iſt von Seiten der Lautgeſetze Widerſpruch zu erheben; denn dieſe geſtatten den Uebergang von ρ in ς im Griechiſchen nicht. Nur in einigen Lokaldialekten, im Lakoniſchen, Eretrienſiſchen und Eliſchen, zeigt ſich eine Verwandtſchaft von ς und ρ und auch da nur in der Weiſe, daß ς der primäre, ρ der ſecundäre Laut iſt. Und dies iſt in allen Sprachen, in denen s und r ſchwanken, das Verhältniß; überall iſt das r als Schwächung des s zu faſſen. Der umgekehrte Fall wäre gegen alle Analogie der Lautgeſtaltung, indem wir überall Schwächung der Laute im Verlaufe der Zeit, Verſtärkung in dieſem Sinne nirgends wahrnehmen. Dies iſt eine Thatſache, die auch die von O. Müller aufgeſtellte, vielfach angenommene Etymologie von *Πελασγός* aus *πέλειν* und ἄργος (Ebenenbewohner) widerlegt. — Bopp (Vergl. Gr. p. 503) tritt daher auch mit Recht jener Ableitung der genannten Partikeln entgegen, ſtellt aber eine eben ſo wenig zu billigende Etymologie auf, indem er ſie ſammt dem oben beſprochenen ἕως-τέως auf Sanskrit jâvat-tâvat zurückführt. Es iſt ſchon immer an und für ſich unwahrſcheinlich, daß eine Form in derſelben Mundart zwei verſchiedene Geſtalten annimmt. Denn nach feſten, nothwendigen Geſetzen entwickeln ſich die Laute; jede Form hat alſo nur eine beſtimmte Geſtalt, die ſie in jeder Sprache annimmt, dieſe kann ſich zwar im Laufe der Zeit verändern oder mundartlich zerſpalten und ſich verzweigen. Wenn das aber innerhalb deſſelben Dialekts geſchieht, ſo iſt es eine ſtarke

Anomalie, es waltet dann Willkühr und Laune ſtatt der Geſetze. Können nun zwar einzelne Erſcheinungen der Art nicht geleugnet werden — denn es hat auch unſtreitig bei der Bildung der Sprachen bisweilen ein neckiſcher Geiſt der Laune ſein Weſen getrieben — ſo dürfen wir doch dergleichen nur da annehmen, wo uns Form und Bedeutung eines Wortes ſicher darauf hinführen. Dies iſt aber Beides bei ἦμος und τῆμος nicht der Fall. Denn der Uebergang von v in μ iſt keineswegs ſo ſicher, wie Bopp annimmt. Die §. 63 beigebrachten Beiſpiele ſind aus dem Lateiniſchen genommen, würden alſo auch, wenn ſie feſt ſtänden, nichts für das Griechiſche beweiſen. Aber ſie ſtehen nicht einmal feſt. bucca unterſcheidet ſich vom Sanskrit mukha noch durch das doppelte c und könnte nur den Uebergang von m in b, nicht in v belegen; in mare dem Sanskrit vâri gegenüber macht die Quantität des a keine unbedeutende Verſchiedenheit; ob multus mit bahula oder vahula zu vergleichen ſei, macht das t mehr als zweifelhaft; zumal da das Griechiſche πολύς höchſt wahrſcheinlich mit Pott Et. F. II, 437 auf Skt. puru (Wurz. pṛi-πλε-ple) zurückzuführen iſt. S. 124 ſucht nun aber Bopp auch dem Griechiſchen den Uebergang von v in μ zu vindiciren, indem er δρέμω von dravâmi (W. dru) ableitet. Doch auch dies iſt ſehr ungewiß, da nur im Präſens εμ für av ſich organiſch erklären ließe, in andern Temporibus aber z. B. im Aor. 2 ἔδραμον geradezu eine unorganiſche Nachbildung angenommen werden müßte. Einfacher ſcheint es eine urſprüngliche Wurzel δρᾱ anzunehmen, die im Aor. (ἀπ)έδραν ſich noch rein bewahrt hat, dieſer die Priorität vor dem Sanskrit dru zuzuſchreiben und in δρεμ eine ähnliche Erweiterung durch einen Naſal anzunehmen, wie ſie ſich in W. γα zu γεν, φα (πέφαμαι) zu φεν (φόνος), κτα (ἀπέκτα) zu κτεν (κτενῶ) und auch im Sanskrit von gâ, gehen, zu gam zeigt. Die Wurzel dru müßte vielmehr, wenn ſie in dieſer Geſtalt zu den Griechen gekommen wäre, entweder nach der Analogie von πλυ-πλέϝω, sru-ῥέϝω u. ſ. w. im Präſens δρέϝω, δρέω Fut. δρεύσω, oder wie çru-κλύω die Form δρύω gebildet haben. Ebenſo wenig ſcheint mir das Lateiniſche clâmo mit çrâvajâmi (Cauſativum von çru hören) zuſammengeſtellt werden zu können (vergl. Gr. p. 124.

Vocalismus p. 194), einer Form, die nach Bopp (Vocal. p. 259) außerdem im Griechiſchen κλαίω (Stamm κλαϝ) und καλέω im Lateiniſchen crepo, im Deutſchen scriu und hrôpja zu erkennen wäre. Mit Recht aber laſſen uns dieſe mannichfaltigen Annahmen an allen zweifeln.

Stehen alſo von formeller Seite der Vergleichung von ἦμος-τῆμος mit jâvat-tâvat nicht unbedeutende Schwierigkeiten entgegen, ſo iſt der Unterſchied der Bedeutungen ebenfalls nicht gering. Es kann uns nämlich nicht genügen, daß beide Partikelpaare ἦμος-τῆμος und ἕως-τέως Zeitpartikeln ſind; wir müſſen dem Verhältniſſe, das ſie bezeichnen, näher nachſpüren. Da nun hat ſich uns bei ἕως und τέως, wie beim Sanskritiſchen jâvat-tâvat, gezeigt, daß ſie eine zeitliche Ausdehnung bezeichnen und die Caſusform des Accuſativs paßte zu dieſer Bedeutung genau. Ganz anders verhält es ſich mit ἦμος-τῆμος; ſie geben im Gegenſatz zu der Ausdehnung der Zeit einen Zeitpunkt, im Gegenſatz zu dem Zielpunkt, auf den ἕως in der Bedeutung bis hindeutete, einen Ausgangspunkt an. Man vergleiche Il. Θ, 68

ὄφρα μὲν ἠὼς ἦν καὶ ἀέξετο ἱερὸν ἦμαρ,
τόφρα μάλ' ἀμφοτέρων βέλε' ἵπτετο, πῖπτε δὲ λαός,
ἦμος δ' ἠέλιος μέσον οὐρανὸν ἀμφιβεβήκει,
καὶ τότε δὴ χρύσεια πατὴρ ἐτίταινε τάλαντα

wo ἦμος im Gegenſatz gegen die Zeitdauer, den Anfangspunkt eines neuen Zeitabſchnittes angiebt: ſobald die Sonne die Mitte des Himmels beſchritten hatte. Ganz ebenſo iſt Il. Λ, 86 zu faſſen, wo auf dieſelben beiden Anfangsverſe folgt:

v. 86 ἦμος δὲ δρυτόμος περ ἀνὴρ ὁπλίσσατο δεῖπνον,
v. 90 τῆμος σφῇ ἀρετῇ Δαναοὶ ῥήξαντο φάλαγγας.

Vergl. Il. Π, 779; Od. ι, 56. Auch Il. Λ, 475 wird mit ἦμος ein Ausgangspunkt bezeichnet:

ἦμος δ' ἠέλιος κατέδυ καὶ ἐπὶ κνέφας ἦλθεν,
δὴ τότε κοιμήσαντο.

und 477 ἦμος δ' ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος Ἠώς,
καὶ τότε δή

Vergl. Od. β, 1; ϑ, 1; γ, 404; δ, 306; ι, 168 ꝛc. Il. Ω, 788, wo es heißt

ἦμος δ' ἠριγένεια ꝛc.
τῆμος ἄρ' ἀμφὶ πυρὴν κλυτοῦ Ἕκτορος ἔγρετο λαός.

Il. Ψ, 226 ἦμος δ' ἐωσφόρος εἶσι φόως ἐρέων ἐπὶ γαῖαν,
τῆμος πυρκαϊὴ ἐμαραίνετο, παύσατο δὲ φλόξ.

Hier läßt sich überall ἦμος mit sobald übersetzen. Dieselbe Bedeutung tritt auch in zwei Hesiodischen Versen deutlich hervor:

Ἔργ. 456. ἦμος κόκκυξ κοκκύζει δρυὸς ἐν πετάλοισι,
τὸ πρῶτον τέρπει τε βροτοὺς ἐπ' ἀπείρονα γαῖαν,
τῆμος Ζεὺς ὕει τρίτῳ ἤματι —

wo das ἦμος noch durch τὸ πρῶτον näher bestimmt wird; vergl. v. 624. Ganz ähnlich ist der Gebrauch bei Theokrit, der die Dorische Form ἆμος hat Id. 13, 26 (vergl. 24, 11)

ἆμος δ' ἀντέλλοντι Πελειάδες ꝛc.

wo es ebenfalls bei einer solchen ceremoniellen Zeitbestimmung steht. Von dieser Angabe eines Ausgangspunktes geht nun allerdings ἦμος auch in einen allgemeineren Gebrauch über, indem es überhaupt den Zeitpunkt bezeichnet und mit wann oder als übersetzt werden kann z. B. Od. μ, 439

— — — ἐελδομένῳ δέ μοι ἦλθον
ὄψ'· ἦμος δ' ἐπὶ δόρπον ἀνὴρ ἀγορῆθεν ἀνέστη . .
τῆμος δὴ τά γε δοῦρα Χαρύβδιος ἐξεφαάνθη.

Hes. Ἔργ. 384—92; 543—46; Scut. 392, 399. Aber nie geht ἦμος in die für ἕως charakteristischen Bedeutungen so lange, bis über.

Da sich vielmehr in ἦμος-τῆμος die Andeutung des Anfangspunktes als die ursprüngliche herausstellte, so wäre nichts natürlicher als, wie wir in ἕως einen Accusativ erkannten, so in diesen Partikeln einen ursprünglichen Ablativ, den Casus der Richtung woher, anzunehmen. Und es ist in der That nicht unwahrscheinlich, daß ἦμος-τῆμος Ablative des relativen und demonstrativen Pronominalstamms sind und dem Sanskrit jasmât-tasmât correspondiren. Daß dem ἦμος der spir. asp. fehlt, ist aus der Analogie aller relativen Formen klar; das η würde ganz denselben Ursprung haben, wie in

ἡμεῖς-asmas, wo es aus as entſtanden oder vielmehr nach Abwerfung des s a zu η verlängert iſt. Befremdend wäre nur die Kürze der Endſylbe; doch wenn Bopp Vergl. Gr. p. 209 Anm. mit Recht in dem bloßen t das Zeichen des Ablativs erkennt und wir die pronominalen Ablative mat, tvat, asmat, jushmat, und das Lateiniſche met und sed, die Bopp p. 214 ebenfalls für Ablative hält, vergleichen, ſo könnte ſich auch wohl im Griechiſchen ἦμος-τῆμος ein Reſt jener noch nicht verlängerten Ablativendung erhalten haben, während ſich in der gewöhnlichen Advarbialendung ως das lange ât bewahrt hat.

3. δαήρ.

Der Gen. Plur. dieſes Wortes δαέρων hat kürzlich ſeiner Quantität wegen Hrn. Geppert Schwierigkeiten gemacht, der darüber in ſeinem Buche über den Urſprung der Homeriſchen Gedichte Bd. II, p. 16 ſo ſpricht: „δαήρ hat bei Homer ſtets ein langes ᾱ und bildet in den vorkommenden Fällen entweder einen Trochäus (im Vocativ) oder einen Daktylus (im Accuſativ). Es darf nicht auffallen, daß das α im Gen. Plur. in Il. Ω, 762 verkürzt iſt, denn die Form war nicht anders in den Vers zu bringen, wenn aber der Rhapſode in demſelben Buche auch v. 769 das α mit dem folgenden ε ſo zuſammenſchmilzt, daß er beide für eine Länge zumal in der Arſis gibt, ſo entfernt er ſich dadurch von dem epiſchen Klange des Wortes."

Wir brauchen nicht zu erörtern, wie unnatürlich es iſt, innerhalb 7 Verſen ohne Grund ein und daſſelbe Wort verſchieden zu meſſen; auch auf das Unbegründete der Behauptung, daß in der Verkürzung einer Sylbe eine geringere Entfernung vom epiſchen Klange liege, als in der Zuſammenziehung zweier Sylben, brauchen wir nicht näher einzugehen. Denn es iſt klar, daß in beiden Verſen v. 762

Ἕκτορ ἐμῷ θυμῷ δαέρων πολὺ φίλτατε πάντων

und v. 769

δαέρων ἢ γαλόων ἢ εἰνατέρων εὐπέπλων

δαέρων, deſſen erſte Sylbe durchaus lang iſt, einen Spondeus bil-

det (vergl. Spitzner de versu heroico p. 22). Vollkommen klar aber wird uns die Form durch die Sprachvergleichung. Der Stamm des Wortes ist δᾱϜερ, dem Sanskrit dêor, dem Lateinischen levir zu vergleichen, deren Bedeutung dieselbe ist. S. Pott's Et. F. I p. 94 u. s. w. Das Wort geht im Sanskrit auf den Vocal r aus, es gehört also in die Analogie der Wörter pit, mâtr, nr, welche die Griechen alle durch einen Vocal stützen πατερ, μητερ, ἀνερ; doch ist dieser Vocal sehr beweglich und wird in einigen Casibus durchweg (πατρὸς) in andern wenigstens häufig in der Poesie ausgestoßen (πατρῶν, θυγατρῶν). ἀνήρ hat den Vocal in den obliquen Casus nur bei Homer bewahrt, doch lautet der Gen. Pl., weil ἀνέρων nicht in den Vers ging nur ἀνδρῶν. Ganz so verhält es sich mit δαήρ; die ursprüngliche Form des Gen. Pl. war δαϜρῶν, welcher die durch den Vocal ε vermittelte, aber nicht für den Hexameter geeignete δαϜέρων zur Seite stand. Mag nun in jenen Homerischen Stellen das Ϝ in der Mitte noch gehört oder schon verschwunden sein, jedenfalls ist die zweisylbige Form auf die angegebene Art zu erklären und anstatt darin etwas Spätes und Gemachtes zu sehn, müssen wie sie vielmehr für alt nnd ursprünglich halten.

4. εὖ, ἐΰ, ἐΰς.

Offenbar ist das Adverbium εὖ nichts Andres ats das Neutrum des Adjectivs ἐΰς *), dessen verlängerte epische Form ἠΰς auch im Masculinum einsylbig gebraucht ist Corp. Inscr. II n. 2127

ηὖν δὲ συνηρώων χῶρον ἔχοις φθίμενος.

Sonst ist die gedehnte, wie die kürzere Form zweysylbig, daher also auch ἐΰ, wenn es so vorkommt nicht als Diärese zu fassen, sondern als die ursprüngliche Form. Nach der Tradition der Grammatiker ist nun ἐΰ sowohl für sich als in der Zusammensetzung nur da zweisylbig, wo es vor zwei Consonanten steht, z. B. Il. Γ, 235

οὕς κεν ἐὺ γνοίην

Od. δ, 408 . . . . σὺ δ' ἐὺ κρίνασθαι ἑταίρους.

*) Dies erkennt schon Appollonius Dyscolus περὶ ἐπιῤῥημάτων in Bekk. Anecd. II p. 614: τῷ ἐὺς ὤφειλε παρακεῖσθαι ὀξύτονον τὸ ἐΰ ὅπερ συναιρεθὲν ἀναγκαίως περιεσπάσθη etc.

Hier nämlich erfordert es der Vers, während z. B. Jl. *E*, 424

τῶν τινα καῤῥέζουσα Ἀχαιιάδων εὐπέπλων

Jl. *I*, 171 φέρτε δὲ χερσὶν ὕδωρ εὐφημῆσαί τε κέλεσθε

nichts hinderte, das den Grammatikern übliche εὖ anzunehmen. Man sieht deutlich das Verfahren, das die Alexandriner in der Aufstellung des Textes überhaupt befolgten, von der Norm — als solche mußte ihnen hier der Attische Gebrauch gelten — nur da abzuweichen, wo es das Metrum gebot. Handelt es sich also um die ursprüngliche Gestalt der Homerischen Gesänge, so müssen wir vielmehr einen den Grammatikern gerade entgegengesetzten Standpunkt einnehmen und nur die Stellen für sichere Belege der einsylbigen Aussprache gelten lassen, in denen der Vers dies gebietet, was nur dann der Fall ist, wenn εὖ zu Anfang eines Fußes steht, z. B. Jl. *K*, 260; *Y*, 161

εὖ καὶ ἐπισταμένως . . . .

Λ, 779 ξείνια δ' εὖ παρέθηκε. Solche Stellen kommen nun zwar im Homer in bedeutender Anzahl vor und setzen die Existenz der einsylbigen Aussprache außer Zweifel, da aber auch die zweisylbige sich durch zahlreiche Stellen belegen läßt, so haben wir offenbar das Recht nach dem Bedürfniß des Verses ἐΰ zu schreiben auch da, wo nicht zwei Consonanten darauf folgen. Wie also Spitzner im Excurs zu Jl. *B*, 713 zwischen παῖς und πάϊς nach Bedürfniß des Verses sich entscheidet und namentlich überall, wo παῖς als Monosyllabum einen versus spondiacus erzeugen würde, πάϊς liest, so kann es auch bei εὖ geschehen, denn bei dergleichen Sachen kann die Autorität der Homerischen Codices, die Spitzner berücksichtigt, wohl nur sehr gering sein. In einem ähnlichen Falle waren schon die alten Grammatiker verschiedener Meinung. Auch die casus obliqui von οἴς schwanken bei Homer, indem bald entschieden zweisylbig zu lesen ist z. B. immer im Nominativ, seltner einsylbig, wie der Schol. A zu Jl. *Γ*, 198 sagt ἕνεκα μέτρου z. B. Od. *α*, 443; *μ*, 266. Aristarch nun, jenem Verfahren, der herrschenden Sprache sich möglichst anzuschließen getreu, schrieb überall οἷ wo es nicht das Metrum verbot, während Aristonikos und Herodian mit Recht dies nur da thaten, wo es der Vers gebot. Eine noch weitere Ana-

logie geben uns alle unaufgelöſten Flexionsendungen an die Hand; hier zweifelt doch niemand in einem Falle wie Il. *E*, 660

Τληπόλεμος δ' ἄρα μηρὸν ἀριστερὸν ἔγχεϊ μακρῷ

ἔγχεϊ zu leſen, obwohl auch contrahirte Formen der Art im Homer vorkommen. Was ſollte uns alſo hindern auch *ἐΰ* in Verſen zu ſchreiben, die ſonſt spondiaci wären, und in denen ſich kein Grund abſehen läßt, dem Rhythmus eine beſondere Schwere und Würde zu geben. Solche Stellen ſind folgende:

Il. *Ω*, 396 *τοῦ γὰρ ἐγὼ θεράπων, μία δ' ἦγαγε νηῦς ἐϋεργής*

Od. *χ*, 319 *κείσομαι ὡς οὐκ ἔστι χάρις μετόπισθ' ἐϋεργέων* (vergl. *μ*, 166)

Il. *Ψ*, 23 *φεύγοντες πιμπλᾶσι μυχοὺς λιμένος ἐϋόρμου*,

wo auch die Dehnung der Sylbe *ος* erträglicher wird wenn zwei Kürzen folgen, worüber man Spitzner de versu heroico p. 20 vergleiche.

Od. *φ*, 334 *οὗτος μὲν ξεῖνος μάλα μὲν μέγας ἠδ' ἐϋπηγής*,

wenn man hier nicht durch den Spondeus des fünften Fußes die kräftige Wohlhäbigkeit des Odyſſeus geſchildert ſehn will;

Il. *B*, 661 *Τληπόλεμος δ' ἐπεὶ οὖν τράφη ἐν μεγάρῳ ἐϋπήκτῳ*

E, 424 (Od. *φ*, 160; Il. *Z*, 372) *τῶν τινα καρδέζουσα Ἀχαιάδων ἐϋπέπλων*

Od. *δ*, 607 *οὐ γάρ τις νήσων ἱππήλατος οὐδ' ἐϋλείμων*

Il. *Υ*, 322 *Πηλείδῃ Ἀχιλῆϊ, ὁ δὲ μελίην ἐΰχαλκον.*

Im Innern des Verſes möchte ſich da die zweiſylbige Schreibart empfehlen, wo eine Kürze davor unregelmäßig verlängert wird, nach dem eben berührten Geſetze, daß die Kraft der Arſis eher unter drei Kürzen die erſte, als eine Kürze vor einer Länge zur Länge erhebt. Derartige Verſe ſind z. B.

Il. *Λ*, 427 *αὐτοκασίγνητον ἐϋηγενέος Σώκοιο*

Ω, 269 *πύξινον ὀμφαλόεν, ἐΰ οἰήκεσσιν ἀρηρός* *)

Od. *χ*, 449 *κὰδδ' ἄρ' ὑπ' αἰθούσῃ τίθεσαν ἐϋερκέος αὐλῆς.*

In andern Fällen, deren Entſcheidung wir den Herausgebern des Homer überlaſſen wollen, wird allein der Wohllaut den Ausſchlag geben.

*) Wo denn Hermann's Conjectur *ὀμφαλόειν*, die Spitzner de versu heroico p. 40 billigt, unnöthig würde.

Stellte ſich uns demnach ſchon bloß vom Standpunkte des Griechiſchen aus die urſprüngliche Zweyſylbigkeit von εὖ mit Sicherheit heraus, ſo wird dieſes Urtheil durch die Herleitung des Wortes noch beſtätigt. εὖ als Neutrum von ἐΰς leitet ſchon das Etymol. Magnum s. v. ἐΰς von εἰμί ab, eine Etymologie, die auf den erſten Anblick wenig Wahrſcheinliches hat und von den Meiſten zu jenen vagen Vermuthungen gerechnet werden wird, von denen alte und neue Etymologen reich ſind. Betrachten wir aber die Sache näher, zunächſt von formeller Seite, ſo bietet ſich uns ſogleich das Sanskrit su dar, das vollkommen gleichbedeutend mit εὖ eben ſo häufig wie das in Zuſammenſetzungen erſcheint: ἐὺ aber verhält ſich zu su gerade wie ἔσμες zu smes, ἔοντ zu sant, d. h. einer Griechiſchen Form, die mit einem Vocal beginnt, entſpricht die Indiſche mit Apokope deſſelben. Das Sanskrit ſteht hier entſchieden dem Griechiſchen nach. Auch die Vergleichung von εἶην mit dem entſprechenden Sanskrit sjâm beruht auf dieſer Analogie, indem hier nicht mit Pott Et. Forſch. I, p. 138 eine Vocaliſirung des s anzunehmen, ſondern in dem ε der Stammvocal der Wurzel as zu erkennen iſt, hinter welchem wie in ἐοντ — sant die Griechen das σ ausgeſtoßen haben; indem ſich nun auch das j in den Vocal ι verhärtete, ward aus ἐσjην-ἐϊην und contrahirt εἶην, gerade ſo wie die Genitivendungen α(ι)ο und οιο aus dem urſprünglichen asja ſich ableiten. Es leuchtet ein, wie die Vergleichung von εὖ mit su durchaus homogen iſt, nur daß uns hier als Mittelſtufe die uncontrahirte Form ἐὺ erhalten iſt, deren Analogie für εἶην nur vorauszuſetzen iſt. Der Gang war alſo der:

Urform: asu

Griechiſch	Sanskrit
ἐ(σ)ὺ	(a)sú
εὖ	

Von formeller Seite iſt demnach keine Schwierigkeit vorhanden. Wohl aber wird man die Bedeutung „gut" nicht ſo leicht aus der des verb. substant. abzuleiten wiſſen und die Erklärung des Etym. Magn. ἐΰς παρὰ τὸ ἔω, τὸ γὰρ ἀγαθὸν βέβαιον καὶ ἑδραῖον ὑπάρχει leicht für eine müſige Sprachphiloſophie halten. Für den

Uebergang der Bedeutungen bedürfen wir so gut der Analogie wie für den Wechsel der Formen, eine allgemeine Aehnlichkeit der Begriffe kann unmöglich genügen um zwei Wörter als ursprünglich identisch zu setzen oder von einander abzuleiten. Wollen wir also nicht in den noch allzuhäufigen Fehler der Etymologen verfallen, über der Form die Bedeutung zu versäumen, so müssen wir unsre Ableitung auch von dieser Seite näher beleuchten. Nun gibt uns aber das Sanskrit eine sehr evidente Analogie: das Participium des Verbums as-sat (in der starken Form sant vergl. Lat. prae-sent) hat neben der Bedeutung „seiend" auch die „gut." Der Begriff „wahr" wird ebenfalls aus dem des Seins sowohl im Deutschen war von wësen als im Sanskrit satja von eben jener Wurzel as abgeleitet. Die Sprache scheint es also nicht verschmäht zu haben, abstrakte Begriffe aus dem verb. substant. abzuleiten und das Gute und Wahre als das Seiende und Bleibende (τὸ ὄν) zu bezeichnen. Somit können wir denn auch mit gutem Grund ἐύς auf jenes Etymon zurückführen und es als ein Adjectivum vom Verbum εἰμί ansehn das ebenso gebildet ist wie ἡδύ-ς von ἥδομαι (Skt. svâdu) βριθύ-ς von βρίθω. Auch könnte man ἐσθλός, dessen θ nur euphonisches Einschiebsel ist und den Doriern und Aeoliern (vergl. Ahrens de dial. Dor. p. 112)fehlt, aus derselben Quelle ableiten, so daß es wie δειλός, δῆλος (W. δα-δάημι), φαλός gebildet wäre.

5. βασιλεύς.

Die Ableitung dieses uralten Herrschertitels ist so einfach und gewiß schon von so Vielen erkannt, daß es uns wundern muß, noch so viel Falsches darüber selbst in den neuesten lexikalischen Werken zu finden, und wir es daher nicht für überflüssig halten mit einigen Worten die wahre und unzweifelhafte Etymologie des Wortes, auf die auch Benfey Wurzellexikon II, 29 hingewiesen, zu besprechen.

Noch die neueste Ausgabe des Stephanus erklärt βασιλεύς für eine bloße Erweiterung des alten Aeschyleischen βᾶς als ob σιλεύς so bloß zum Luxus angehängt werden könnte. Grotefend, auf den Rost in seiner Ausgabe des Dunkan'schen Lexicon Home-

ricum und der mit Palm unternommenen neuen Bearbeitung Passow's hinweist, lehnt in der hallischen Encyclopädie Band 8 jede Entscheidung über die Herleitung des Wortes ab. Pott leitet es von Wurz. *βο βόσκω* und *λεώς* ab, ohne den Uebergang des *ο* in *α* zu rechtfertigen. Offenbar aber kommt *βασι-λεύς* von Wurz. *βα-βαίνω* und *λεώς* und bedeutet Herzog. *βαίνειν* hat ja in gewissen Formen causative Bedeutung; wir erinnern nur an Il. *E*, 164

ὡς τοὺς ἀμφοτέρους ἐξ ἵππων Τυδέος υἱός
βῆσε κακῶς ἀέκοντας

Pind. Ol. α, 28 — — — *ὄφρα κελεύθῳ ἐν καθαρᾷ*
βήσομεν ὄχχον.

Ganz analog ist der causative Gebrauch von W. *στα* sowohl im Präsens *ἵ-στημι* Fut. *στήσω* ꝛc. als auch im Compositum *Στησίχορος*. Auch *λησίμβροτος* läßt sich vergleichen d. i. *ὁ τοὺς βροτοὺς λανθάνων*. Ueber das ursprüngliche Verhältniß dieser sogenannten futurischen Composition sind wir erst mit Hülfe des Vedadialekts ins Klare gekommen. Rosen in seiner Ausgabe des Rigvêda-Sanhita, London 1838 p. XXII hat nämlich nachgewiesen, daß die Formen auf *σι*, ursprünglich *τι*, alte Participialformen sind. Der Vocal ist in der Regel lang, doch auch z. B. in *δαμάσιππος*, *ἐλάσιππος*, *ἐρασιπλόκαμος* ꝛc. bisweilen kurz. Daß *λεύς-λεώς* sein könne, wird wohl niemand bezweifeln; heißt doch *Λεωτυχίδης* bei Herodot *Λευτυχίδης*. Uebrigens hat uns eine andre Gestalt des letzten Theils Pausanias bewahrt, welcher VI, 20, 1 erwähnt, daß die Priester des Kronos in Elis *βασίλαι* hießen. Wie oft der Königsname an Priester übertragen wurde (*ἄρχων βασιλεύς*, rex sacrificulus ꝛc.) ist bekannt, also kein Zweifel, daß wir hier dasselbe Wort haben, als dessen Nominativ Sing. nach Elischem Dialekt *βασίλας* anzunehmen ist. Hier lautet also der zweite Theil ganz so wie im Dorischen *Μενέλας*, *Σθενέλας*, *Ἀναξίλας* (S. Keils specim. onomatol. Graeci p. 52 sqq.), die augenscheinlich Composition mit *λαός* sind. — Es ist also unzweifelhaft: *βασιλεύς* ist der Volksführer, der Herzog, und benannt nach seiner eigentlichen, noch im Homer besonders hervortretenden Bestimmung und Würde.

Dresden, Febr. 1844. Dr. Georg Curtius.